

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. L. Hauf.

N^o 105.

Wien, Samstag den 29. Juli

1848

Anzeige.

Ein Uebereinkommen der Herren Buchdruckereibesitzer und Setzer Wiens hat, angeregt durch den Beschluß derselben in Deutschland, die Redaktionen Wiens dazu veranlaßt, am Montag kein Blatt erscheinen zu lassen, und dafür am Sonntag eines auszugeben, welchem Beschlusse auch die Redaction der „Constitution“ beitrug. Die P. T. Herren Abonnenten werden daher ersucht, Sonntag diese Nummer für Monat Juli noch abholen zu lassen. Für künftigen Monat August jedoch ist die Einrichtung getroffen, daß sämtlichen P. T. Herren Abonnenten (die es wünschen) die Constitution gegen den gewöhnlichen Pränumerationspreis von 1 fl. C. M. monatlich, und 3 fl. vierteljährig ohne Zustellungsgebühr ins Haus gebracht wird, weshalb man um genaue Angabe der Adressen bittet.

Wien, 28. Juli. Großes ist geschehen; wir begrüßen jubelnd die erste That unseres Reichstages, die feierliche Anerkennung unsrer Revolution! Dieser Grundstein der Verhandlungen glänzt, wie ein edler Diamant, aus dem zerrissenen Boden, und wir knüpfen unsere liebsten und schönsten Hoffnungen daran. Alle Nationen Oesterreichs haben durch den Mund ihrer Vertreter die Weihe der nationalen Anerkennung über unsre Revolution in imposanter Einigkeit ausgesprochen. Sie haben es anerkannt daß Wien, die alte Kaiserstadt zuerst die rothe Fackel der Revolution in kühnem Muthe entfaltet und sie entschlossen mitten durch die finstre Reaktion den, unwillig folgenden, Provinzen voran und dem goldenen Morgen der Freiheit entgegenzutrug. Wien, die eitle Babel, die längst im Genuß versunken geglaubte, erinnerte sich an alte Größe und die gegenwärtige Schmach, es bebte an einem Märzorgen plötzlich auf ergrimmt aus den Armen des Vergnügens, in denen es so lange geschlummert, es fühlte Völkereifer durch seine Adern fliegen, es hob waffenlos den Arm und — zertrümmert stob das eiserne Zug- und Truggewebe in alle vier Winde. Das war Wien, Wien allein! — Wohl wagte sich das zweifelhafte Madengeschlecht nach und nach wieder hervor, wie Pilze schossen sie rings empor und benagten und begeisterten die Größe Wiens, die dem Gewürme ein Dorn im Auge war. Wien rief im hehren Bewußtsein des österreichischen Erlösers „es ist vollbracht!“ und fühlte, Rache und Mißtrauen vergessend, erst im letzten Momente, daß die Brut in seinem Rücken

bereits das Kreuz errichtet, an das es sollte genagelt werden. Da hob sich Wien in den Tagen des Mai abermahls entrüstet empor und vor seinen zornsprühenden Augen entfloß zitternd das finstre Gesicht, das Wien zu edel war, um es zu zertreten. — Es floh weit hinaus in die Provinzen, und wühlte dort unablässig emsig fort, um Wiens Jugendkraft, in der es den Untergang seines schwarzen Lebens sah, von dort aus zu entnerven. Aber die Provinzen wiesen dieß Beginnen empört von sich, und sie, die in mancher Frage sich leider drohend gegenüberstehen, stießen gestern die halbgezognen Schwerter in die Scheide zurück und drückten allesammt, von Einem Gefühle getragen, dankbar segnend den Bruderkuß auf die Stirne Wiens! — Wien dankt Euch, edle Vertreter eines biedern, wahren Volkes! mit Thränen der Rührung in den Augen, die leider seit Wochen nur schänden Verrath erschauten — Wien dankt Euch und wird Euch wie seinen Augapfel in seinen Mauern bewahren! — Möge Heil und Segen über Euch und Euer Werk kommen! —

Grigner.

Verfassungstag. Sitzung vom 27. Juli. — Die ganze Sitzung ging außer der Protokollverlesung und wenig bedeutenden Anfragen und Mittheilungen auf in der Berathung des §. 33 der Geschäftsordnung über die Bildung der Abtheilungen und der der Annahme unmittelbar folgenden Lösung derselben.

Man hatte aus der Frage, ob die Abtheilungen durch das Loos oder durch Wahl gebildet werden sollen, eine sogenannte *Prinzipienfrage* gemacht. *) Es handelte sich aber ganz und gar nicht um einen Grundsatz, sondern nur um einen Gedanken, um eine Absicht, die man nicht sagen wollte. Man hatte das Ganze zu einer Sache der Nationalitäten gemacht. Die Slaven, auf die Mehrheit rechnend, wollten schon die Abtheilungen nach ihrem Sinne zusammensetzen, um die aus den Abtheilungen gebildeten Ausschüsse desto unbedingt zu beherrschen. Man brachte viel Gemeinplätze vor über die Tyrannei des Zufalles, über die Vorzüglichkeit der Wahl, die alle ganz richtig wären, wenn wir Menschen ohne Leidenschaften hätten, und wenn sich bei der Bildung der Abtheilungen darum handelte, bestimmte Menschen zur Berathung bestimmter Gegenstände zusammenzubringen. So aber handelt sich wirklich nur darum, die Versammlung buchstäblich wie Karten zu mischen. Die Gleichgestimmten in derselben finden sich ohnedies zusammen; es handelt sich also darum, wie man auch die Gegensätze in nähere Berührung bringe. Daß dieß durch Wahl unmöglich ist, liegt auf der Hand. Dennoch sträubte man sich hartnäckig gegen diese Wahrheit, verschwieg aber eben so hartnäckig den Gedanken, den man dabei hatte. Daß man doch in Alles die leidige Sprachenfrage mischen muß! Und doch kommt nichts dabei heraus als Verbitterung und noch größere Entfremdung der Gemüther. Die Vertreter des Volkes sind zusammengelassen, die erst errungene Freiheit zu befestigen — wozu soll es führen, wenn sie über Sprache und Nationalität zanken? — Wer die Freiheit hat, hat auch die Freiheit, seine Sprache zu sprechen und seinen Stamm zu bekennen, oder er hätte die Freiheit überhaupt nicht, denn in der Freiheit sind alle inneren und äußeren Güter des Lebens frei gegeben; wer jedoch zuerst die Sprache und die Nationalität setzt, könnte gar leicht um die Freiheit zu kurz kommen — aber Sprache ohne Freiheit ist nur ein Mittel zu klagen über den Verlust des herrlichsten aller Güter des Lebens.

Wir bitten also unsere Mitbürger anderer Zunge wiederholt und wiederholt, mit uns einig zu sein in der Erringung des Einen köstlichsten aller Güter, der Freiheit. Kein Deutscher, der die Freiheit wahrhaft liebt, will deutsche Uebermacht über den kleinsten fremden Stamm. Zwar wissen wir, daß wir auch unter uns Fanatiker der Nationalität haben; allein wir sehen sehr wohl ein, daß ihr Verfahren nicht zum Guten führen kann, und wir selbst werden am strengsten über sie wachen, damit sie nicht Unheil anrichten.

Wir bleiben daher dabei, daß wir Einigkeit rathen. Wir haben einen einigen Feind. Der ganze Volkstag muß sich zusammenschließen wie Ein Mann, um den Ränken gewachsen zu sein, welche von Menschen gesponnen werden, die es nicht ertragen können, daß altem Unrecht ein Ziel gesetzt werde. Sie meinen, Unrecht werde durch Alter zu Recht; es ist sogar ge-

*) Ich sage absichtlich, eine „sogenannte“, weil ich mit dieser Bezeichnung ganz und gar nicht einverstanden bin. Man nimmt mir's übel, daß ich meine Kritik auch auf Wörter erstreckte, daß ich namentlich gegen den Gebrauch fremder so beharrlich zu Felde ziehe. Man will es kleinlich finden. Ich aber finde es kleinlich, daß man es nicht über sich bringen kann, sich dem Verständniß schlichter, ungelehrter Männer zu fügen, und wenn man es auch nicht ist, doch mit aller Gewalt gelehrt scheinen will. Es ist nicht der Eifer eines Schulpedanten, sondern der eines *Volksfreundes*, der mich treibt, und dem ich nun und nimmermehr einen Zaum anlegen werde. Man stelle das Anstößige ab, und meine Wörter- und Titelkritik wird verstanden. Man glaube mir nur, daß ich gar wohl weiß, wo eine Wortkritik am Plage ist und wo nicht, und daß ich sie unterlasse, wo sie nicht hingehört.

wiß, daß sie dieß selbst glauben. Daraus folgt aber nicht, daß man ihnen Recht lassen müsse, sondern nur, daß sie hartnäckig und einig kämpfen werden, daß es also von unserer Seite des Aufgebotes aller Kräfte bedarf, um zu behaupten und zu befestigen, was erst errungen worden.

E. Winterberg.

Zum Hundert und ersten-, zweiten- und drittemale „die National-Bank muß aufgelöst werden.“

Wie der Prophet in der Wüste haben wir es schon unzähligemal gerufen: die metternichsche-privilegirte sogenannte Nationalbank mit ihrem bisherigen ganz willkürlichen und eigenmächtigen Handlungen, mit ihrem im ganzen Europa allein dastehenden Absolutismus, mit ihrer Rücksichtslosigkeit für Industrie, Handel und Gewerbe, mit ihrer ewigen Sögenbiederei vor den Männern des Achtel und Sechszehntel, ihrer Achtungslosigkeit vor dem Volke, ohne alle Heilighaltung des oft mühsam erworbenen Vermögens desselben, kann nicht mehr bestehen! sie muß in der möglichst kurzen Zeit vom Reichstag aufgelöst werden, da dieß aus Zimperlichkeit des früheren Ministeriums und unserer bekannnten Sorglosigkeit des Volkes bisher noch nicht geschehen ist.

Wir übernehmen heute neuerdings diesen wenig Rosen tragenden Dienst, und fragen zum unzähligenmale: wie lange wollen die Nationen Oesterreichs noch abhängig sein von einer Handvoll Leute, die im Namen der Nation mit der Ehre und dem Schweiße derselben, ihre räthselhaften Manipulationen machen? Wie lange noch soll ein Institut bestehen, daß nicht mehr im Stande oder Willens ist (beides gleich schlecht) seine eigenen Wechsel mit 10 fl. einzulösen? Wie lange noch soll eine Bank bestehen, die uns den Empfang von 150 Centner Silber anzeigt, aber dessenungeachtet nur als Begünstigung ihre eigenen 5 fl. Noten auswechselt? die unverschämt genug ist, vor ihren Augen 5 und 6 per Cent Agio gegen ihre Noten zahlen zu sehen, glaubwürdigen Gerüchten nach selbst zu zahlen; die laut ihrem eigenen Bericht vide Wiener Zeitung Nr. 184. vom 5. Jul 1848 aber einen Baarfond von 20,022,773 fl. 2%. C. M. Millionen in ausgeprägten Silberzwanzigern besitzt, hoffentlich zur Vertheilung an die Actionäre bei Auflösung der Bank wo ihr freilich noch 10,349,826 fl. 57%. Kr. zu ihrer ursprünglichen Einlage fehlen!!! liegen zu lassen. Wir meinen, es wäre einmal sehr Zeit, dieser Bank, eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und um so mehr, als wir am Vorabend gewichtiger entscheidender Ereignisse stehen, in welchen ein unerwarteter Handstreich dieser papiernen Macht fürchterlicher durchgreifen könnte, als die doch nicht alle treffenden Granaten und Haubizen.

Sie ist wahrhaftig nicht lächerlich unsere Situation! Von der einen Seite ewig bedroht von den Tag zu Tag klarer werdenden Reactions-Plänen, welche Nationen, Glaubensbekenntnisse, Stände gegen einander hegen, auf der andern Seite unter dem ewigen Damokles-Schwert eines Staatsbankerottes, unter dem Niemand so leiden wird, wie der sich nicht mehr salwiren könnende Mittelstand.

Wir sind noch übler daran wie weiland Münchhausen, den ein links heranschleichender Tiger übersprang, um einem von rechts ankriechenden Crocobil in den Rücken zu stürzen und der also gerettet wurde. Die zwei Feinde, die uns häßlich in der Mitte haben, thun sich nichts aneinander. Was nicht durch die Kugeln des Einen fällt, wird an dem hingeworfenen Bettelstab des Andern verhungern.

Wir sind in der traurigen Lage die Wirklichkeit vorzuführen zu können.

Heute erhalten wir von befreundeter Hand aus Reichenberg ein Schreiben sammt einer beigeflossenen

Zehn Kreuzer - Note

worüber sich unser Correspondent also ausspricht:

„Zur Beglaubigung was in Reichenberg für Noth an Silbergeld herrscht, liegt ein papierner Zehner bei, welcher in Wien zwar keine Gültigkeit haben kann, doch in der Liebigschen Niederlage muß er eingetauscht werden.“

Wir geben der Curiosität und dessen einfachen naiven Comerz-Styleß wegen ein Formular desselben.



Ohne uns hier in die Frage einzulassen, ob eine, wenn auch noch so achtbare Fabrik oder Großhandlungshaus in einem constitutionellem Staate — die Noten sind vom 1. Juli 1848 datirt — berechtigt sei, irgend eine Art Geld zu fabriciren, machen wir nur auf die wahrscheinlich von höherer Wissenschaft und Kenntniß der Dinge die da kommen sollen aufgedrungene Vorsicht aufmerksam, mit welcher das gewiß resp. Haus „Joh. Liebig u. Comp.“ diese „Zehn Kreuzer Noten“ zur „Auswechslung in Banknoten“ und nicht in Silber ermittelt und also von der Gewißheit zu erscheinender 10 Kreuzer Bank-Noten überzeugt zu sein scheint; oder dürfte man wirklich bald eine Liebig'sche zehn Kreuzer Note lieber, als eine Oesterreichische National-Bank Gulden Note nehmen?

Wir müssen übrigens gestehen, daß diese aller neuesten Kreuzer Privat-Noten an Eleganz und Zweckmäßigkeit den Gulden- und Zweigulden Bank Noten nicht viel nachstehen.

Wie groß, wie fürchterlich groß muß die Geld-Noth sein, wenn in einem so industriösen Fabriks-Bezirk wie Reichenberg und die dazu gehörigen 14 Dörfern Altharzdorf, Bergdorf, Dörfel, Franzendorf, Gerzmannig, Jenersdorf, Johannesthal, Kunnersdorf, Langenbruck, Maffersdorf, Neuharzdorf, Paulsdorf, Proschwitz, Rupperdorf, wo vielleicht 20 bis 25 Tausend Arbeiter, von der jetzt ohnehin kümmerlich währenden Wollspinnerei, Weberei, Färberei und Apretur leben müssen, die Brodgeber genöthigt sind, dieselben mit Papierschnitzeln auszubehalten, die sie außer Stand setzen, sich die Lebensmittel überall kaufen zu können.

Wir fragen, wo wären die Millionen und Willkionen Silbergeld die seit vier Monaten unter allen verschiedenen Angaben, die sich alle nicht befähigten, z. B. die Zinszahlungen in London, direct außer Landes gingen, die nun via Italien und Croatten indirect hinausspazieren, besser verwendet gewesen, da wo dem Volke — wir haben nur für diese und für niemand Andern zu sorgen — durch Unterstützung seiner industriellen Thätigkeit geholfen werden konnte, oder dort wo man für dynastische In-

teressen seine Saaten zerstampfen, sein blühendes Land verwüsten, und seine eines bessern Lohns würdige Kinder hinschlachten läßt?

Darum keine Zeit gelassen einer Bank, von der wir uns nichts Gutes — für das Volk sogar Schlechtes versehen müssen, die den Credit hergestellt zu haben glaubt, wenn sie ihre Actien wieder auf 450 fl. über die Einlage geschraubt hat, die bei ihrer unausbleiblichen Auflösung ihren Actionären den Tagescours in Zwanzigern ausbezahlen will. Thut einmal etwas in der großen traurigen Finanzfrage für das arme Volk, diesen Rex tremendae majestatis!

Rönig.

(Deutschland.) Endlich einmal ist ein, bisher unversucht gebliebener, heilsamer Schnitt in ein eiternes Geschwür unserer socialen Verhältnisse unternommen worden; möge er seinen Zweck, die Aufhebung des Cölibates, dieses mißgegebenen Auswuchses finsterner Jahrhunderte erreichen, dessen nothwendige Folgen einerseits eben so sehr eine tiefe Entfittlichung unseres Priesterstandes war, als andererseits der ursprüngliche Zweck des Cölibates nur zu wohl erreicht ward, nämlich die völlige Unterwerfung des Priesters unter die Tiara, die Organisirung eines geistlichen im weltlichen Staate, an diesen durch kein Band des Familienlebens geknüpft. Wir geben hier des innigen Bezuges halber, den er auf unseren nicht so sehr an Priestern als leider an Pfaffen reichen Staat hat, den in der Frankfurter Nationalversammlung vom 21. Juli gemachten Antrag des Abgeordneten Grigner, der von 108 Mitgliedern der Nationalversammlung unterstützt ward:

Deutschland hat sich für die Freiheit aller seiner Söhne erhoben und die hohe constituirende Nationalversammlung ist damit beschäftigt, dieselbe durch Feststellung ihrer Grundrechte für immer zu sichern.

Es kann sich hierbei nicht bloß von bürgerlichen Berechtigungen im gewöhnlichen engeren Sinne des Wortes handeln; die großen geistigen Rechte des Menschen, die Institute der sittlichen und intellectuellen Volks-erziehung müssen und werden einen Hauptgegenstand der Beratungen einer Versammlung bilden, welche den Volkswillen im weiteren Umfange seiner Zwecke und Bedürfnisse vertritt.

Eine Forderung der Zeit ist es nun auch, daß einem tausendjährigen Zwang, wodurch eine ganze Classe von Staatsbürgern eines natürlichen Rechtes beraubt wird und den das öffentliche Urtheil längst als eine Beleidigung des Natur- und Sittengesetzes gerichtet hat, ein Ende gemacht werde.

Nach vielfältigen Versuchen war es der römischen Kirche unter Gregor VII. gelungen, ihre Priester zur Ehelosigkeit zu verpflichten, sie dadurch von der Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft, dem Familienleben loszureißen, ihre Reichthümer zu häufen, ihre Sumprematie zu gründen und so einen Staat im Staate zu bilden. Aber es war ihr gelungen: um den Preis der Zerstörung des Lebensglückes von Tausenden, der Mißhandlung heiliger Menschenrechte und schleichender Verbreitung eines sittenverderbenden Giftes.

Nicht länger darf der Staat diesen unnatürlichen Zustand dulden, der Priester soll als vollberechtigtes Mitglied der staatsbürgerlichen Gesellschaft zurückgegeben und in die Lage gesetzt werden, jene Lebensverhältnisse eingehen zu dürfen, welche eine der wichtigsten Aufgaben seiner Wirksamkeit als Volksehrer bilden.

Ich stelle somit den Antrag:

„Die hohe Nationalversammlung wolle die provisorische Centralgewalt veranlassen, wegen Aufhebung des Cölibatesgesetzes mit der römischen Curie in Verhandlung zu treten

und zu diesem Ende vorläufig in Ansehung der Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit des Gegenstandes einen besonderen Ausschuss zur Berichterstattung bestellen."

Es ist sonderbar, wie wenige der österreichischen Abgeordneten sich bei den, diesen Antrag unterstützenden, 108 Befanden, während unter denjenigen, welche für eine Vermehrung des stehenden Heeres stimmten, nicht weniger als 52 österreichische Abgeordnete waren; und doch ist diese Vermehrung gegenüber dem Ausspruche des Ministers Schmerling (worin er sich gegen eine der russischen gleichmäßige Vermehrung unserer Streitkräfte an den russischen Gränzen erklärte), gegenüber der drückenden Last, die sie dem ohnehin ökonomisch darniederliegendem Volke ist, und gegenüber der imposanten Zahl der deutschen Volkswehr — ein völlig unvolksthümlicher Beschluß. Wie weit edler, der geistigen Menschenwürde und der Culturstufe der Gegenwart entsprechender war Ruge's Aummendement: „Da der bewaffnete Frieden durch seine stehenden Heere den Völkern Europa's eine unerträgliche Bürde auferlegt und die bürgerliche Freiheit der Völker gefährdet, so erkennen wir die Nothwendigkeit an, daß Schritte gethan werden, zu einer allgemeinen Völkerentwaffnung zu deren Erzielung ein Völkercongress zu berufen ist.“

Ruge's Antrag — fiel, trotz dem lauten Beifalle, den die Begründung seines Antrages gefunden. —

Die Mißstimmung gegen den englischen Pair, der nebenbei deutscher König ist, steigt im Hannöverschen von Tag zu Tag, seine Nichtbeantwortung der vom gesammten Officiercorps der hannöverschen Armee an ihn gerichteten Bitte, um Abstellung der unverhältnismäßigen (reglementsmäßigen) Bevorzugung der adeligen Officiere, hat unter der Armee eine tiefe Mißstimmung erzeugt. Im Volke hat ihn seine der Nationalversammlung gegebene Erklärung verhaßt gemacht. Nachdem bereits in Hannover und andern Orten Adressen zahlreiche Unterschriften fanden, die sich mit der entschiedensten Mißbilligung gegen dieses von dem Gesammministerium, respective dem Könige, an die Nationalversammlung gerichtete Rescript und ihre vollen Sympathieen für die deutsche Nationalversammlung ausgesprochen, sind in den letzten Tagen gleiche Adressen von Emden und von Celle nach Frankfurt abgegangen. — Man sieht, daß es der Nationalversammlung an warmer Theilnahme im deutschen Volke nicht fehlte, und um so dringender müssen wir fordern, daß sie mit mehr Kraft und entschiedener Anerkennung der echt demokratischen Anforderungen unserer Zeit ihren großartigen Beruf erfülle. Aber statt wie ein stolzer Königsadler lähn bis an die Grenze deutschen Wollens und deutscher Macht empor zu steigen, schwankt sie wie ein mattes Schilfrohr zwischen rechts und links dahin.

O Deutschland, armes Deutschland! Frankfurt ergeht sich in langwierigen Debatten, während die Glut des Fiebers versengend durch deine Adern rollt und Frankfurt wird fort und fort im loyalen Style von anno vormals delibrieren, bis ihm dein brechendes Auge sagen wird: du, das ich vertrauend zum Retter erkoren, wurdest zu meinem Seelenverkäufer; du hast meinen Lebensnerv, die Demokratie, an die 36 verschächert! —

Doch schweigen wir; wozu sagen wir das, der deutsche Reichsverweser glaubt ja an keine Reaction! —

Als pikante Abwechslung empfehlen wir unsern Lesern sowohl, so wie allen denen, welche die Reaction für ein, trüber Fantasie entsprungenes, Gespenst hatten, die „Neue preußische Zeitung“ zur eifrigen Lektüre. In einer ihrer letzten Nummern beklagt sie sich bitter über „die ultra-radikalen Gesinnungen, die der Polizei-Präsident in

seiner auf die Einrichtung der Schuzmänner bezüglichen Proclamation kundgegeben habe!!!
R i z n e r.

Principien für die sociale Frage.

Man hat sich an den Gedanken gewöhnt, daß unsere sociale Frage überhaupt gar nicht zu lösen sei, und daß man mit Principien sich durchaus in keinen Vertrag einlassen müsse, weil sie, so sehr man sich auch von Seite des Verstandes sicher gestellt haben mag, doch sobald man Mienen macht, sie in der Praxis beim Wort zu nehmen, sich als durchaus unzuverlässig und durchaus nicht stichhaltig beweisen. Man hat in dieser Beziehung die Redensart eingeführt: „Das Princip mag richtig sein, aber in Praxis ist es nicht ausführbar“, so wie man sich in ersterer Beziehung an eine andere, verträöstend sein sollende, im Grunde aber höchst trostlose Redeweise gewöhnt hat: „Allen Menschen kann es nicht gut gehen.“ Hat das Vorurtheil überhaupt dem Menschengeschlechte schon so vielen Schaden gebracht, so ist dasjenige, welchem die zwei genannten Redensarten ihr Dasein verdanken, für das Menschengeschlecht das gefährlichste, weil es das gefährlichste aller Uebel in der menschlichen Gesellschaft einerseits für ein nothwendiges und andererseits für ein unheilbares Uebel erklärt. Zum Glück für die krankende Menschheit ist es nicht die Wahrheit, welche ihr dieses trostlose Prognostikon gestellt hat, und zum Glück läßt sich erwarten, daß am Ende doch die Wahrheit bei der Menschheit als behandelnder Arzt immer mehr und mehr Zutritt bekommen und das Vorurtheil aus seiner eingenisteten Stellung vertreiben wird.

Vor Allem ist zu erklären, wie irgend eine Maßregel vor dem gesunden Menschenverstande sich als treu bewähren, in der Ausübung aber sich als sogenannt unpraktisch erweisen könne. Es hat damit ganz genau dieselbe Bewandniß, wie wenn Jemand sich sein Haupthaar und seinen Bart ganz wild und unbeschränkt wachsen läßt und dabei sich aber als Stutzer kleidet, und dabei erklärt, deßhalb die Scheere zu meiden, weil der Haarwuchs doch ganz naturgemäß sei. Einem solchen müßte man sagen, daß der Haar- und Bartwuchs wohl naturgemäß, und daß wohl das Naturgemäße unter jeder Bedingung schön sei; aber durchaus sei es nicht naturgemäß, sich halb naturgemäß und halb modern verkünstelt zu tragen, und daß im Contrast zwischen Natur und Künsterei das Unschöne liege. Wer sein Bart- und Haupthaar naturgemäß nicht scheeren lassen will, der muß auch naturgemäß nackt gehen, und die Tracht wird allerdings schön sein. Wer aber der Natur auf der einen Seite schon einen Zipfel abschneidet, der muß es auch auf der andern Seite thun, weil er sonst die Natur nur entstellt hat, ohne ihr das ganze Gewand der Kunst angelegt zu haben. Ganz dieselbe Bewandniß hat es mit den Principien, welche trotz ihrer Wahrheit doch nicht ausführbar sein sollen. Man braucht sich diesen Satz nur zu zerlegen, um ihn auf seine eigentliche Bedeutung zurückzuführen. Irgend ein Princip ist wahr und doch nicht ausführbar, d. h. man scheitert bei der Ausführung desselben an irgend einer andern bestehenden Maßregel. Wenn aber irgend etwas wahr ist, so sage ich ja, daß es an der Wahrheit nicht scheitern kann. Wenn also ein Princip in der Ausführung an dem Bestehenden scheitert, so kann dieses Bestehende nicht die Wahrheit sein, und das Princip, die eigentliche Wahrheit, scheitert in dem gegebenen Falle an der Lüge, und die Menschen können so absurd sein, die Wahrheit fallen zu lassen und die Lüge zu halten, anstatt daß sie vernünftigerweise das wahre Princip um jeden Preis sollten zur Geltung bringen, und Alles, was sich ihm als lügenhaft entgegenstellt, verläugnen müßten?

Populär gesprochen heißt das Ganze so viel: Wenn man die Menschheit, welche an so vielen verkehrten Verhältnissen leidet, kuriren will, so hat man

nichts gethan, wenn man eine dieser Verkehrtheiten durch den vernünftigen Gegensatz ersetzt, ja man hat dadurch nur Schaden gebracht, weil eine Lüge wohl neben Lügen, nicht aber eine Wahrheit neben Lügen bestehen kann. Lügen bilden miteinander ein System und zwar ein schlechtes, Wahrheiten bilden mit einander ein gutes System, Lügen und Wahrheiten miteinander können gar kein System bilden, und zwingt man sie in ein solches, so hat man das schlechteste Nachweil zu Tage gefördert. Darum sei man nicht so leichtfertig, irgend ein Princip aufzugeben, weil ihm bei der Ausführung Schwierigkeiten in dem Wege liegen, sondern man bemühe sich vielmehr, diese Schwierigkeiten wegzuräumen, und sollte dieses selbst mit der Ausrottung von eingewurzelten Mißbräuchen verbunden sein. Und so stellt sich die Wahrheit heraus, daß man das Menschengeschlecht von manchem Grundübel heilen kann, wenn man sich nur vom Vorurtheil nicht abhalten läßt, gleichzeitig mit der Anwendung des Mittels andere Schändlichkeiten zu beseitigen, welche sonst das Mittel unwirksam machen, oder neben demselben das zu heilende Uebel gar verschlimmern könnten.

Eben so falsch ist die stereotyp gewordene Meinung, daß es ganz arme Leute geben müsse. Und der Reiche beschwichtigt sich mit dieser Meinung, indem er die ganze Schuld, welche er eigentlich an der Armuth des Armen trägt, von sich abwälzt und der absoluten Nothwendigkeit auf die Schultern legt; der Arme hingegen denkt an keine Meinung und an keine Nothwendigkeit, weil er nicht Zeit hat, etwas Anderes zu fühlen, als den Druck des Geschicks, unter welchem er leidend einhergeht. Ich bin im Gegentheil der Meinung, daß die Natur bisher noch immer reich und freigebig genug ist, alle Menschen zu speisen und zu kleiden, wenn man nur einerseits die Natur gehörig auszubeuten und diese Ausbeute gehörig zu vertheilen weiß. Habe ich etwa mit diesem letzten Worte die Grenze des Communismus berührt? Ich vermahne mich mit Nachdruck gegen diese Meinung und gegen jede communistische Zumuthung. Der Communismus ist in keiner Weise geeignet, beim gesunden Verstande Propaganda zu machen, weil er alles Eigenthumsrecht und alles Erbrecht und somit alles menschliche Streben aufhebt. Aber ohne dem Communismus zu hulbigen, läßt sich doch zeigen, wie in der menschlichen Gesellschaft die Einrichtungen so getroffen werden können, daß der Eine nicht so viel und zu viel erwerben kann, und folglich der Andere mehr zu erwerben Gelegenheit bekommt zwei Umstände, welche in Verbindung mit der reichlichen Ausbeutung der Natur hinreichen, das Menschengeschlecht von der tief eingefressenen Wunde, welche ihm die socialen Verhältnisse beigebracht, von Grund aus zu heilen.

Josef Hrczka.

Der neue Klub der Reactionäre.

Gründung — Zweck — Verhaltensregeln —
Bedingungen. —

Reaction ist und muß sein; sie ist in einem Staate unumgänglich nothwendig, soll er blühen, gedeihen, fortbestehen. — Jeder Gutgestante, der ein Freund der „Ruhe und Ordnung“ ist, wird es fühlen, daß ein Verein von Gleichgestannten Noth thut, denen die heilige Pflicht auferlegt ist, zu reagiren. Es haben sich schon viele Stimmen erhoben, man möge doch einen solchen Verein gründen und durch diese erfreuliche Ansprache ermuntert, habe Herr Höhenblum, Quirin Endlich, Prinzenerzieher Hofler und noch mehrere ausgezeichnete Notabilitäten sich entschlossen, einen solchen Klub zu organisiren — der große erhabene Zweck, den dieser Verein verfolgt, wird wohl Jeder einsehen, es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er mit Anwendung aller gesetzlichen Mittel, als da sind Intriguen, geheime Verbindung, Bestechung, Verläumdung, Unterdrückung, Schlau-

heit ic. dahin wirken wird, die so schädliche „Freiheit“ einzuschränken, zu unterdrücken, und den früheren Systeme nach Kräften beizustehen, es durchzuführen.

Daß ein Einzelner dieses nicht im Stande ist, dürfte klar sein, daher eine größere Anzahl von Männern, die dieses heilige Gefühl beseelt, nothwendig ist, damit sie vereint zusammen wirken. Aber nicht Jeder hat die Fähigkeit dazu, nicht Jeder die Kraft und den Muth, es ist sehr leicht und hübsch klingend sich einen „Schwarzgelben“ zu nennen, aber es auch wirklich sein, in der ganzen Bedeutung dieses großen Wortes, ist eine ganz andere Sache. Wie muß Jeder, der mit Ehren diesen Titel führt, jedes Gefühl für Freiheit unterdrücken; er muß die Kraft haben, den gottlosen Radikalen, den freiheits begeisterten Mann mit Nachsicht anzuhören und mit Vernunftgründen widerlegen zu können, er muß F u n s b r u c k ganz genau durch und durch kennen, muß mit der Kamaxilla in vertrauten Verkehr sein, muß sogar die Schmachblätter der jetzigen liberalen Presse lesen, muß Selbstopfer für die heilige Bestechung bringen, muß das nichts-würdige Gefühl in Herzen tragen, Jeden zu hassen, zu verfolgen, zu unterdrücken, der nicht seiner Parthei angehört. Ja es ist schwer ein würdiger Reactionär, ein großer Schwarzgelber zu sein. Nicht gewöhnliche Kenntnisse reichen da aus, nein, er muß die Schule des Jesuitismus durchgemacht, kurz um mich populär auszudrücken: mit allen Salben geschmiert sein.

In diesem Vereine sollen sie sich finden die zerstreut und daher machtlos sind, sie sollen zusammen ein Ganzes bilden, und so mächtig und erhaben dastehen. — Die Bedingungen und Eigenschaften, die Jeder besitzen und erfüllen muß, der sich diesem Vereine anschließt, sind folgende:

- 1) Er muß unter der vorigen Regierung eine gute Konduite aus dem Chiffer-Kabinette aufweisen können.
- 2) Er muß wenigstens ein Vermögen von 2000 fl. besitzen, um auch mit Geld seinem Wirken Nachdruck geben zu können.
- 3) Er muß nachweisen, daß er nie ein freies Wort gesprochen, keinem Studirenden die Hand gedrückt und am 15. Mai nicht mitgejubelt hat.
- 4) Er muß gegen den Anschluß an Deutschland sein.
- 5) Er muß auf die „Presse“ des Dr. Landsteiner pränumerirt haben.
- 6) Er muß seinen Rücken krümmen können, und die Worte „Allerhöchst, demüthigst, ganz ergebenst, in tiefster Ehrfurcht“ ic. gut und geläufig aussprechen und überall anwenden können.
- 7) Er muß Terrorist sein.
- 8) Muß er katholischer Religion sein, und an Rußland, Krute, Kartätschen, Kanonen und an Windischgrätz glauben.
- 9) Ist es fast unumgänglich nothwendig vom Adel zu sein.
- 10) Muß er nachweisen können, am 13. März, 15. und 26. Mai sich im Bette verkrochen zu haben.
- 11) Muß er persider Natur, hartherzig, schlau und ohne Character sein.

Wir fordern daher alle auf sich diesem „patriotischen Vereine, diesem Klub der Reactionäre“ anzuschließen, der es wahrhaft gut mit der schlechten Sache und mit sich selber meint. Egoismus wird Jeden begeistern, die Zeit der Noth und Entbehrung, der Unruhe und Freiheit wird verschwinden, das alte Joch wieder auf den Völkern lasten, und Handel, Gewerbe wie früher blühen, und die früheren so reichen und ergiebigen Einnahmequellen wieder fließen. Also schaaft euch um den Banner der die Inschrift führt: „durch Jesuitismus die Knechtung der Völker.“

G. Grüner.

Sinz, am 24. Juli 1848.

Anfrage

des Bauernstandes in Oberösterreich bei dem Ministerium des Innern.

Eine Kundmachung des Ausschusses der ob der ernstlichen Stände vom 3. d. M., unterzeichnetet von Philipp, Freiherrn von Ströbenky, welcher Reichs- und ständischer Präsident zugleich ist, enthält die in unsern heutigen Tagen kaum mehr erklärbare Verordnung, daß alle Zehentholben des Landes schuldig seien, für das heurige Jahr noch den vollen Zehent und Körnerdienst in natura zu geben, oder ihn nach dem ganzen Katastralpreise mit einem 20 fl. Zuschlage abzulösen. Diese Verordnung stützt sich nach Inhalt der obigen Kundmachung auf einen angeblich zur Gesezeskraft erhobenen Beschluß des großen ständischen Ausschusses, welcher laut Ministerial-Erlaß vom 30. Juni 1848 Zahl 1568/336 I. in Wirksamkeit treten soll.

Es bedarf nur weniger Worte, um die materielle Ungerechtigkeit dieser Verordnung Jedermann begreiflich zu machen, denn wenn der Zehent- und Dienstpflichtige nicht bloß den vollen Katastralpreis der Körner, sondern noch obendrein 20 fl. Zuschuß entrichten müßte, so thäte er besser, den Zehent in natura abzureichen, weil unsere heutigen Getreidepreise ohnedies schon so niedrig stehen, daß sie so ziemlich dem Katastralpreise gleichkommen, ohne daß es erst noch eines 20 fl. Zuschlages bedürfte, um eine solche Preisausgleichung zu bewirken. Allein wir wollen über die ständische Preisberechnung völlig hinwegsehen, und bei der Rechtsfrage allein stehen bleiben; wir wollen nemlich in Erwägung ziehen, ob der große ständische Ausschuß, wie sich jetzt die privilegierten Herrn Stände nennen, das Recht haben, ein Gesetz über die wichtigsten aller Eigenthumsfragen zu beschließen, und es sofort in Ausübung zu bringen? Wir glauben darauf mit dem entschiedensten „Nein“ antworten zu dürfen, denn wir wissen recht gut, und selbst die Stände können es sich nicht länger verhehlen, daß sie nur eine alte, feudale Körperschaft seien, welche nur ihr eigenes anmaßliches Vorrecht gegenüber dem rechtlosen Volke vertritt. Dieselben mögen unter sich ausmachen, was ihnen nur immer beliebt, allein ihre Beschlüsse haben für das Volk nicht die mindeste verbindliche Kraft. Die volle Richtigkeit dieser Bemerkung wohl fühlend, haben sie sich nach den Märztagen bereitet, ihrer privilegierten Genossenschaft die schon seit Jahrhunderten verlorne Eigenschaft eines repräsentativen Körpers zu geben. Allein anstatt sich eben deshalb aufzulösen und sich durch ganz neue Volkswahlen am ständischen Körper zu rekonstituieren, anstatt ferner auf ihr privilegiertes Stimmrecht zu verzichten, hatten sie die Hinterlist, in aller Stille einige, ihnen ganz ergebene Diener aus dem Bürgerstande und einige Bauern ihrer privilegierten Genossenschaft beizuziehen, sodann aber sich als großer ständischer Ausschuß zu konstituieren, und sich hiedurch den trüglischen Anschein einer Volksrepräsentation zu geben. Ihrer ungeheuren Majorität zum Voraus gewiß, konnten sie mit vollster Ruhe zur Zehent-Ablösungsfrage schreiten, und Zehn gegen Eins wetten, daß sie siegreich und mit 20 Prozent Profit aus diesem parlamentarischen Scheingefechte hervorgehen werden. Bei einer solchen politischen Arithmetik, worin ein einziger Herrschaftsbesitzer, der so viel wie vielleicht 20000 Bauern zählte, hätte man ohne alle Mühe auch das alte Recht der ersten Nacht wieder auferwecken können, — und es wäre sicherlich auch durchgegangen, mindestens hätte man dafür eben so leicht, wie für das uralte und heilige Recht der Robot, eine Ablösung begehren und durchsetzen können. Wir sind aber der festen Ueberzeugung, daß nur der Reichstag allein das Recht habe, zu entscheiden, ob

diese alten feudalen Schuglasten, die sich noch aus der Zeit des Faustrechtes und der Lehnanarchie herschreiben, wo der freie Gutbesitzer bei dem ohnmächtigen Kaiser und Reiche keinen Rechtsschutz fand, sondern sich diesen durch Geld und Naturalgiebigkeiten von einem Feudalherren, der mit seinen Söldlingen in einer Burg hauste, erkaufen mußte, ein heiliges Recht, ein sogenanntes Eigenthum sein? So lange diese Entscheidung nicht erlossen ist, halten wir uns weder zu einer Geld- noch Naturalienleistung an die Herrschaft verpflichtet, und wir fragen uns deshalb bei dem Ministerium Doblhoff an, was es mit dem Eingang erwähnten Ministerial-Erlasse vom 30. Juni für eine Bewandniß habe, und ob es wahr sei, daß der Bauer auch noch jetzt — nach dem der 13. März, 15. und 26. Mai seine Fesseln gebrochen hat, — verurtheilt sei, das Lastthier der vornehmen Gesellschaft zu bleiben? oder ob er sich von der Feudal-Sclaverei noch mit Geld loskaufen müsse?

Die Bauern Oberösterreichs.

Ungarn.

Die diplomatischen Zwischenhändler, welche gekommen sind, die Friedenspolitik zwischen Ungarn und seinen zugehörigen Nebenländern festzustellen, befinden sich seit zwei Tagen in Wien und noch verlautet Nichts von einem Ergebniß der stattgehabten Unterredungen. Wie könnte das aber auch anders sein, da es der einen der beiden Parteien an dem Rechtsboden fehlt, auf welchem einzig und allein ein gültiger Vertrag geschlossen werden kann. Zwischen einer Regierung, welche die verfassungsmäßigen Institutionen aufrecht erhält, und Empörern darf es keine Friedensunterhandlungen geben. Was die Kroaten wollen, ist Vorkreuzung aus dem völkerrechtlichen Verbande, nicht zu Gunsten Oesterreichs, sondern zur Schwächung Ungarns. Die schwarzgelben Tendenzen, welche sie aushängen, sind nur vorgeschützt, um so lange wie möglich von einer Seite her Unterstützung beziehen zu können. Oesterreich, Deutschland und Ungarn dürfen den Ausgangs- und Endpunkt dieser Bewegung durchaus nicht aus den Augen verlieren und sich keiner lauen Vermittlungspolitik hingeben, wenn sie die wahren Interessen der Völker gewahrt wissen wollen. Ein einiges, freies Deutschland und ein einiges freies Ungarn, das sind die festesten Stützen Oesterreichs und darauf muß aus allen Kräften und mit Aufopferung aller Nebenrückstätt hingearbeitet werden; — ein einiges, freies Deutschland und ein einiges, freies Ungarn, das sind die sichern Garantien für den Fortbestand der Monarchie; — das sind die Schugmauern der Freiheit und die Bollwerke gegen die Eroberungsgelüste der russischen Politik; und eben dieses einige und freie Deutschland und Ungarn unmöglich zu machen, war das Hauptziel der metternichschen Verschwörungen und Anzettlungen und wird das Augenmerk der verblendeten Camarilla in Innsbruck bleiben. Es giebt für die Magyaren keine natürlichen Alltanz, als die mit Deutschland, und für uns keine bessern Verbündeten als die Ungarn. Wien grollt ihnen seit einigen Tagen; das ist ein Beweis gegenseitiger Liebe; auch wir haben die Inconsequenzen nachgewiesen und den Gesehewechsel des öfner Cabinettes getadelt und werden nach wie vor die schiefen Züge desselben darlegen; darum aber halten wir es aber so wenig mit der russisch-slavischen Partei, als sich die Völker des freien Oesterreichs zu einer schwarzgelben Politik bekennen werden. Alt-Oesterreich ist für ewig ins Grab gesunken; nicht von Innsbruck und nicht von Agram wird ein Messias kommen, es wieder auferstehen zu machen. Ritter Georg, der von Westen kam, hat es zur Hölle geschickt, aus

der nimmer wiederkehrt. Im jungen Oesterreich aber gehen Croa- tiens Interessen mit denen Ungarns Hand in Hand und darum glauben wir, werden die Verhandlungen, welche gegenwärtig in Wien gepflogen werden, zu keinem andern Resultate führen dürfen, als zu jener Beordnung beider Länder, in welcher sie durch die Anordnung des Königs gestellt worden sind. Es ist zu bedauern, daß diese parlamentarischen Evidenzen nicht gleichzeitig durch günstigere Kriegsberichte unterstützt werden. Das Nationalgardenthum, das auch in Ungarn das Spießbürgerthum in sich aufgenommen hat, zeigt sich in den Städten nicht besonders heldenhaft. Aus Arab z. B. sind ein paar hundert ausgerückt und auf halbem Wege wieder zurückgekehrt. Schmach dem, dem Schmach gebührt. To Lea, Pesth, Sonth u. a. sind nicht viel beherzter und sind theils vor, theils nach dem ersten Treffen geflohen. — Zur Russenfurcht gesellt sich in neuerer Zeit auch die Choleraangst. Bereits ist eine Ministerial-Verordnung erlassen, welche die Errichtung von besondern Spitalern und Filtalrankenhäusern anordnet, da diese Seuche bereits die Grenzen des Reiches überschritten hat. Sollten wir sie unsern Feinden wünschen? Nein, so pietätlos sind wir nicht, obschon diese uns mit Nord und Brand und Raub heimsuchen und ärger wüthen, als die Pest.

Fanta.

Ueber Gewerbefreiheit.

Eigentlich bin ich für den Grundsatz: unbedingte Gewerbefreiheit, weil sie allein die Freiheit ist. Betrachte ich aber die Verschrobenheit, die Verkehrtheit unserer heutigen Verhältnisse, die tausend Uebelstände, worin wir versunken, dann verlange ich sie für jetzt nicht unbedingt, weil die widernatürlichen Zustände sich nicht mit einem Schlage in natürliche, der Freiheit, dem Wohlstande Aller angemessenen, verwandeln lassen. Es fehlt dazu an Einigkeit, gutem Willen und Kraft. Die Selbstsucht ist zu tief eingewurzelt und die Conservativen stemmen sich mit aller Gewalt gegen die Freiheit, sie lassen sich gern treten, wenn sie nur das Glück haben können, wieder Jemanden zu treten. — Kann unsern Verhältnissen aber nicht vom Grunde aus, und durch und durch eine andere Gestalt gegeben werden, dann sehe ich in der unbedingten Gewerbefreiheit nur eine Anarchie in den Gewerben, die uns vollends zu Grunde richten wird. Daß indeß von dem verrosteten Kunst- und Innungswesen in seiner alten Gestalt keine Rede sein kann, versteht sich von selbst; die Rechte, die unsre jetzige Verfassung uns nach langer Tyrannie zugesteht, erlauben es nicht, daß dem Gesellen durch alle erdenklichen Kniffe und Ränke das Meisterwerden erschwert wird, daß ihm das Wenige, was er etwa besitzt, vor Gründung seines Hausstaubes zu Wasser gemacht wird. Die Civilisation, die Bildung und die wachsende Bevölkerung läßt es nicht zu, daß noch ferner Monopole, Privilegien und dergleichen Ungerechtigkeiten und Beschränkungen im Erwerb stattfinden können. — Um dem Einzelnen das Fortkommen zu erleichtern, der Ausbeutung der Arbeit durch Speculation und Geld nicht vollends das Feld zu räumen und das Wohl des Ganzen sicher zu stellen, soll man uns nach meiner Ansicht eine freie Gewerbeordnung geben, die zum Meisterwerden nur die Mündigkeit und die nöthigen Gewerbskenntnisse bedingt, nicht aber den Gesellen zwingt, ein halbes Jahr und noch länger an einem vorschriftsmäßigen Prüfungsstücke zu arbeiten. Die Prüfungscommission muß aus Meistern und Gesellen zusammen gesetzt sein.

Friedrich Sander,
Mitglied des Arbeiter-Bereins.

Großbritannien. In der Sitzung des Unterhauses am 22. Juli, brachte Lord J. Russell seine angekündete Bill um zeitweilige Aufhebung der constitutionellen Garantien in Irland ein. Sir R. Peel gab dieser Maßregel seinen vollkommenen Beifall, und das Haus beschloß nach heftiger Debatte mit großer Stimmenmehrheit (271 gegen 8) die Suspension der Habeas-Corpus-Acte in Irland, und bevollmächtigte den Lord-Statthalter zur Verhaftung verdächtiger Personen. Wie gefährdend die Gestaltung der Dinge sein muß, läßt sich aus diesem Beschlusse entnehmen.

Französische Republik. In der Sitzung am 22. Juli legte der Finanzminister eine Uebersicht der Finanzlage vor, aus welcher hervorgeht, daß die Ausgaben im Jahre 1848 die Einnahmen um 250 Mill. F. übersteigen werden.

Im Ausschusse für die auswärtigen Angelegenheiten wird die italienische Frage vielfach debattirt. Herr R. Bonaparte hat ein Schuß und Trugbündniß mit Carl Albert empfohlen.

Der „National“, dessen Redacteur bekanntlich zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt wurde, wird vom „Constitutionell“ wüthend angegriffen.

Bei Gener. Cavaignac war an demselben Tage der erste officiële Empfang. Es begann 12 Uhr Vormittags und endete 9 Uhr Abends. Alle constitutionellen Corps waren vollständig vertreten.

Die englische Vorliebe für Wetten scheint sich in Frankreich immer mehr zu verbreiten. In Reims wurde ein Individuum verhaftet, welches öffentlich bedeutende Wetten anbot, daß General Cavaignac noch vor dem 1. August d. J. ermordet werde. — Sonst nichts neues.

Spanien. Der Gemahl der Königin Isabella schwelgt in dem Vorgefühle künftiger Vaterfreuden, und erträgt geduldig die Launen seiner hohen Gemahlin, welche in ihrem interessanten Zustande, seit sie nicht zu Pferde steigen darf, die Reitgärte gegen ihre nächste Umgebung schwingt.

Cabrera beabsichtigt seine Wüste im Norden des Königreiches länger auszudehnen, und die eingegangenen Nachrichten melden von einigen Vortheilen die er errungen.

Donaufürstenthümer. Die russischen Truppen 28000 Mann stark, welche bereits einmarschirt und bei Berlad in der mittlern Moldau concentrirt sind, sollen von dort weiter in die Wallachei rücken. Die russische Occupation der Fürstenthümer scheint zweifellos zu sein. Handel und Wandel liegt ganz darnieder. Eine Reconstruction der Verfassung ganz im russischen Zuschnitte wird erwartet und geht bereits thatsächlich vor sich.

L. Saut.

Notizen.

Die Wiener Revolution

anerkannt von den Nationen Oesterreichs durch die Abgeordneten am Reichstage.

Sie waren Alle da, die Männer des 15. des 26. und 27. Mai, die heute noch für Freiheit und Recht der Völker fühlen und handeln würden, wie damals. Sie haben es selbst gesehen, wie die Abgeordneten der Völker Oesterreichs, der versammelte Reichstag, des Volkes repräsentirende Souveränität, dem feierlichen Acte der für die gefallenen März-Opfer abgehaltenen Feldmesse, und einer von Professor Füstler gehaltenen freiheitsstärkenden Rede beiwohnten. Sie haben es gesehen, daß die Vertreter von den Millionen Bewohnern der constitutionellen Monarchie

Ihr Werk gut geheissen haben, und mit ihnen die Opfer beklagen und sich der Errungenschaften freuen.

So hohe und erhabene Feierlichkeiten wie die heutige, stehen über einer alltäglichen kleinlichen Beschreibung.

Die großartige Versammlung am Glacis hat es durch ihr Erscheinen allein ausgesprochen, daß sie das in seiner ganzen Fülle bewahren wolle, was Wien bis heute für Alle errungen hat. K.

Gestern Abend wurde dem anwesenden General Jellasič von den dormalig sich hier befindenden Serben und Iliriern ein Fackelzug gebracht, dem sich auch wie bei allen früheren viele Stammverwandte des durch die Errungenschaften Wiens freigewordenen Militärs anschlossen. Wie aber ächte Wiener Nationalgarde in voller Parade dazu kam, den Zug zu führen und zu schließen, wissen wir nicht. Konnten nun die Slaven ungestört ihrem Ban huldigen, so wird sich derselbe doch am Ende überzeugt haben, daß er in einer deutschen Stadt unter einer deutschen Bevölkerung sich befinde, in der Liebe und Enthusiasmus fürs Vaterland eben so groß ist als irgendwo: — die Hock auf Deutschland übertönten jeden andern Ruf, und das begeisterte Volkslied vom deutschen Vaterland scholl fortwährend noch gegen Mitternacht weithin durch alle Straßen.

Der Abgeordnete Maier aus Mähren, ist als Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern angestellt worden. Bei den schönen Talenten und ausgezeichneten Geschäftskennntniß, die Herr Maier besitzt, kann sich das Vaterland noch viel von seiner Wirksamkeit versprechen. Die Zeit ist nun endlich gekommen, wo es auch dem deutschen Talente gegönnt ist, sich zum Wohle der Gesamtheit geltend zu machen, wo früher nur Privilegirte zum allgemeinen Nachtheile selbstische Zwecke verfolgten.

Ein Gerücht von Barrikaden in Pesth, und Auflösung des ungarischen Ministeriums circularte. Vielleicht von Jellasič-Enthusiasmus des Augenblicks angeregt?

Was hatte die gestern Abend stattgefundene Alarmirung mehrerer Nationalbezirke zu bedeuten? Nichts umsonst, wir werden diejenigen, welche es treu und ehrlich mit dem Volke meinen, uner müdet brauchen. Es herrscht jetzt nur Einer in Wien — Erzherzog Johann!

Liebe Leute müssen sie sein die preussischen Reactionäre — da sind doch unsere Schwarzgelben Gold dagegen. Ein Herr Florencourt schreibt im Halle'schen Volksblatt, daß man den verfassungsgebenden Landtag, wenn er sich störrig erweist, auflösen müsse.

„Wehe dem, Minister,“ sagt Hr. v. Florencourt, der sein Amt übernehme, ohne den festen Entschluß, diese Versammlung zu beseitigen.“ „Wenn aber das Ministerium die Versammlung auflösen sollte, so muß man sich mit der Möglichkeit vertraut machen, daß ein Theil derselben nicht gutwillig wieder auseinandergehen, sondern mit Gewalt auseinandergetrieben werden müßte. Man muß zu gleicher Zeit die Möglichkeit ins Auge fassen, daß dieser revolutionäre Theil der Versammlung bei seinem Widerstande das Volk, und namentlich den Berliner Pöbel, zu Hülfe riefte. Ohne ein Bißchen Bürgerblut würde es wahrscheinlicher Weise demnach nicht abgeben. So lange ich auf dem Rechtsboden stehe, scheue ich nichts, gar nichts, und ich fluche dieser arglistigen und feigen Lehre, welche die Vergießung von Bürgerblut als etwas Unerhörtes hinstellt, das um jeden Preis vermieden werden müsse.“ „Sobald der Krone das Recht zusteht, die Versammlung aufzulösen, muß man sich nicht scheuen, sämmtliche Reuniten schlimmsten Falls niederschlepen zu lassen.“ „Die frevelhafte Frage über die Anerkennung der Revolution würde dadurch von selbst beseitigt, und wir würden auch von selber jenes unsinnige provisorische Wahlgesetz los. bei dem auf die Länge kein Staat in der Welt, am wenigsten aber Preußen bestehen kann.“ „Bei der Adresse (deren Berathung damals noch in Aussicht stand) muß das Recht der Krone... ohne die mindeste Concession bis auf die äußerste Spitze getrieben werden, und sobald sich die Versammlung alsdann nicht vollständig fügt — auf der Stelle fort mit ihr.“ Man traue seinen Augen kaum, wenn man das liest im Jahre des Heils 1848.

A n k ü n d i g u n g e n .

Beachtenswerth!

Eine gemischte Warenhandlung an einer der ersten Hauptstraßen der Residenz gelegen, ist sammt Einrichtung und Warenlager wegen eingetretenen Todesfall in der Familie des Eigenthümers zu billigen Bedingungen abzulösen und sogleich zu beziehen. Nähere Auskunft hierüber ertheilen aus Gefälligkeit die Herrn Eduard Oberleitner

und Sohn im Federthof, obere Bäckerstraße Nr. 767.

Nicht zu übersehen.

Ein hochhohes Haus mit großem Hofe, großem Garten, Küchthal für 12 Stück, zu einer Milchwirthschaft und jedem andern Gewerbe vollständig geeignet,

ganz in der Nähe von Wien in einem romantischen Thale, wird um einen äußerst billigen Preis verkauft. Auskunft in Wien, Lichtenthal, Kirchengasse, beim grünen Sitter Nr. 65. (2-6)

Ein solides Frauenzimmer wünscht als Wirthschafterin oder Beschäftigterin unterzukommen. Näheres am Minoritenplatz Nr. 41, beim Portier.

Börsenbericht vom 28. Juli 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	76 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	122	Esterházy Lose à 20 fl.	22	Glognitzor Action	96
„ „ „ 4%	62 1/2	„ „ „ 1839	83 1/2	Waldstein'sche Lose	17 1/2	Pesther	65
„ „ „ 3%	45	Esterházy Lose à 40 fl.	50	Nordbahn-Actien	105 1/2	Gmundner	168
Bank-Actien	1050	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	65	Dampfschiff	475

Man pränumerirt in Wien im Jakoberhof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.